

U. I. O. G. D.

Auf daß  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET  
LABORA

Bete  
und  
Arbeite!

21. Jahrgang.  
No. 3

Münster, Ostf., Donnerstag den 28. Februar 1924

Fortlaufende No.  
1043

## Welt-Rundschau.

16. Febr. — In neuerer Zeit wurde viel geschrieben über die Polarstige, welche die verschiedenen Nationen nächstens unternehmen wollen. Vor allem waren es die Ver. Staaten und Frankreich, die sich daran zu beteiligen gedachten. In Amerika haben sie jetzt das beste Luftschiff der Welt, die Shenandoah, und man kann es den Amerikanern gar nicht verdenken, daß der Ehrgeiz sie spießt zu zeigen, was sie damit alles tun können, und etwas bisher nie Erreichtes zu leisten. Schon seit Jahren haben waghalsige Männer versucht, zu Wasser den Nordpol zu erreichen, aber immer schlug es fehl, und gar manchen Nordpolfahrer's Knochen warten da oben auf die Auferstehung am jüngsten Tage. Durch den Krieg machte die Luftschiffahrt einen gewaltigen Fortschritt, denn sie zu Friedenszeiten kaum in vielen Jahrzehnten erreicht hätte. Seitdem nun tauchte die Idee auf und wurde immer härter, die Schwierigkeiten, die das undurchdringliche Eis des Nordmeeres bot, zu übersteigen und so hinter die Geheimnisse des Nordpols zu kommen. Vorerst war der Zweck, den man im Auge hatte, bloß die Bereicherung der Wissenschaft, die Erweiterung der Kenntnisse über unsere Erde. Aber noch bevor es dem ersten Nordpolflieger gelungen ist, den Pol zu erreichen, begannen Beweggründe anderer Art sich in das Unternehmen zu mischen. Am Nordpol und um denselben herum ist jedenfalls nicht alles Meer, da muß es große Strecken Festlandes und viele Inseln geben, die vielleicht ungeahnte Schätze und Reichtümer enthalten. So verband sich in den Plänen, den Nordpol zu erstiegen, die wissenschaftliche Neugierde mit der Begierde nach Besitz. Es tauchte der Gedanke auf, das erste Luftschiff, das auf einem herrenlosen Kontinente oder auf einer Insel landen würde, sogleich die Flagge seiner Nation aufpflanzen und das Land im Namen derselben in Besitz nehmen sollte. Dieser Gedanke zog viel mehr als die Wissenschaft, und darum die Regsamkeit in den verschiedenen Nationen, den Nordpol vor anderen zu erreichen und so den Besitzstand des eigenen Volkes zu vermehren. Sogar in Ausland regt es sich und in Canada haben sich wegen der Absicht der Ver. Staaten eifersüchtige Stimmen erhoben. So standen die Sachen bis vor wenigen Tagen und die Vorbereitungen wurden mit großer Hast betrieben. Da auf einmal machte Präsident Coolidge einen großen Strich durch die Rechnung. Auch er hatte vorher großes Interesse an dem Unternehmen gezeigt. Aber plötzlich änderte er seinen Sinn und verbot die Vorbereitungen für den Nordpolflug, wenigstens soweit das Kriegesflugzeug Shenandoah in Betracht kommt, fortzusetzen. Das bedeutet, wenigstens für die Gegenwart, daß die Ver. Staaten offiziell keinen Anteil an einem derartigen Unternehmen haben werden. Es schließt jedoch nicht die Möglichkeit eines derartigen Privatunternehmens aus. Für diesen Entschluß kann man den Präsidenten nur loben. — So nebenbei sei bemerkt, daß die Shenandoah jenes Flugzeug ist, das vor mehreren Wochen durch einen

schrecklichen Sturm aus seinem Hangar losgerissen wurde und, obwohl mehrfach beschädigt, nach einer wilden Fahrt und nach stundenlangem Kampfe mit den Elementen, durch die Hand des kühnsten Lenkers sicher an seinen Ausgangsort zurückgebracht wurde. Diese Leistung hat alle bisherigen Erfolge in der Luftschiffahrt gebrochen, wie im vergangenen Jahre der amerikanische Tampfer Levathan alle Rekorde zu Wasser geschlagen hat. Darauf sind natürlich die Amerikaner nicht wenig stolz und die anderen Völker nicht wenig eifersüchtig. Doch mißt sich in das Überlegenheitsgefühl der Amerikaner ein Vermutungsstropfen und in die Eifersucht der anderen ein Tropfen widernden Deles: weder der Levathan noch die Shenandoah sind ein amerikanisches Gewächs. Der Levathan ist das einzige deutsche Handelschiff „Waterland“, das bei Ausbruch des Krieges an dem südlichen Ende Amerikas zuflucht fand und nach dem Eintritte der Ver. Staaten in den Krieg in Weichlag genommen wurde. Am Ende blieb es dabei als ein Teil der Kriegesbeute. Wie das wirkliche Vaterland, ist es also ein Knie in Befangenschaft. Und die Shenandoah? Sie ist ein „Zeppelin“, den deutsche Ingenieure in Amerika bauten, nachdem der Versuch der Engländer, einen solchen „Zeppelin“ für Amerika in England herzustellen, so fälschlich misslungen war. Und noch dazu war der Pilot, der die Shenandoah durch den schrecklichen Sturm lenkte und damit die verhältnismäßige Unbedingbarkeit eines echten „Zeppelin“ bewies, ein Deutscher, der sein Fach in Teutsch und gelernt hat. Das „Made in Germany“ geht also immer noch wie ein unheimliches Gespenst in der Welt um.

Wie von jeher, so tragen sich auch jetzt in der Welt viele Tragödien oder Trauerspiele zu, in den letzten zehn Jahren vielleicht mehr als je in der Weltgeschichte innerhalb so kurzer Zeit. Aber es fehlt trotz aller traurigen Ereignisse auch nicht an Komödien oder Lustspielen und der Satiriker, den man mit dem guten deutschen Namen Spottvogel übersetzen könnte, findet es heutzutage schwer, wie einst der berühmte Dichter Horatius, nicht bei unzähligen Gelegenheiten eine Satire zu schreiben. Die meisten Ereignisse, die heutzutage die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken, sind jedoch weder reine Tragödien noch reine Komödien, sondern ein Gemisch von beiden, d. h. Tragikomödien. Ein herrliches Beispiel dieser Art wird soeben berichtet, der Antrittsbuch des deutschen Botschafters Leopold v. Hösch bei Millerand, dem Präsidenten der französischen Republik. Die Begegnung der beiden Männer war ebenso „herzlich“ wie die entente cordiale, das „herzliche“ Einberufen zwischen England und Frankreich zur gegenwärtigen Zeit. Man könnte es vergleichen mit dem „freundschaftlichen“ Besuche eines Löwen in der Höhle eines Tigers, bei dem sich die beiden Raubtiere mit den Augen messen, um zu sehen, ob sie bei einem etwaigen Kampfe den Gegenüber überwinden könnten, und bei dem sich schließlich jedes aus Furcht vor dem anderen zurückzieht, ohne

den Kampf zu wagen. Wenig waren der Worte, die zwischen Millerand und Hösch ausgetauscht wurden, und jeder von beiden wußte, daß weder seine eigenen Worte noch die Worte seines Gegenüber den wahren Gedanken entsprachen. Millerand sagte, daß die Befolgung der Verträge der Schlüssel zur Lösung der Schwierigkeiten wäre, welche die Reparationsfrage mit sich gebracht hätte. Hösch antwortete, er kenne die Schwierigkeiten seiner Aufgabe, er sei aber zuversichtlich, daß er mit gutem Willen auf französischer Seite dieselben lösen könne. Von den Worten Millerands ist kein einziges wahr, und das weiß natürlich er selbst besser als sonst jemand. Er weiß, daß es keine Lösung der Schwierigkeiten gibt, weil eben die Schwierigkeiten in Wirklichkeit Unmöglichkeiten sind, welche Frankreich absichtlich gegen Deutschland aufgerichtet hat, gerade deshalb, damit keine Lösung außer dem Untergange Deutschlands sich ergeben könne. Er weiß auch, daß zwischen Deutschland und Frankreich keinerlei Vertrag besteht. Denn was in Versailles verbrochen wurde, hat auch nicht eine einzige Eigenschaft, welche zur Gültigkeit eines Vertrages unbedingt notwendig ist. Er weiß, daß es eben die Bestimmungen dieses „Vertrages“ sind, die eine Lösung unmöglich machen, und daß Deutschland seinen ersten Versuch machen kann, sie zu befolgen, ohne Selbstmord und Verrat an der Welt zu begehen. Es war eine Zeit, wo es den „Erfüllungswillen“ befundete: die gegenwärtige Hungerenot in Deutschland ist die Folge davon. Millerand weiß darum auch, daß Deutschland, eben weil es den „Vertrag“ nicht halten kann, denselben nur solange nicht gänzlich verwerfen und brechen wird, als ihm die Kraft hierzu fehlt. Er weiß außerdem, daß von Reparationen oder Entschädigungen im Sinne Frankreichs überhaupt keine Rede sein kann, daß Reparationen bloß ein für die ungezählten Dummchen in aller Herren Ländern bestimmter Name ist, der aber wirklich nichts anderes ist als gemeiner Raub in großartigem Maßstabe. Das alles wußte Millerand, aber er bediente sich der Diplomatensprache, d. h. die Aufgabe es ist, die Gedanken des Sprechers zu verbergen. Deutschland hat niemals große Diplomaten hervorgebracht. Das wird vielfach behauptet, in Wirklichkeit sollten die Deutschen darauf stolz sein. Hösch ist jedoch etwas vom Diplomatengeist angehaucht, aber er findet sich in seiner Rolle nicht heimlich. Wenn er sagt, daß er die Schwierigkeiten seiner Aufgabe kenne, so gebraucht auch er wissenschaftlich das Wort „Schwierigkeit“ statt „Unmöglichkeit“. Die folgenden seiner wenigen Worte sind so diplomatisch wie die Worte seines Gegners. Scheinbar drücken sie die Hoffnung aus, daß er auf französischer Seite guten Willen zur Lösung der Aufgabe Deutschlands finden werde. Das kommt im Munde des Botschafters ebenso gut hoffen, daß der Wolf es zu seiner Mutter zurücktragen wolle, damit ihm nicht etwa ein Unheil zustoße. Was man von der auf Hösch's „Hoffnung“ gegründeten „Zuversicht“ zu denken habe, braucht nicht beschrieben zu werden. — Ein echter Franzose kann immer reden, wenn er auch nichts zu sagen

hat. Somit setzte Millerand seinen obigen Worten noch manches hinzu über die Aufrichtigkeit Frankreichs, über französische Rechte und Interessen, über den versöhnlichen Geist Frankreichs usw. Dem deutschen Gefandten aber blieben weitere Worte im Halse stecken; höchst wahrscheinlich klagte ihn sein Gewissen schon an über das wenige, das er gesagt hatte. Der arme Mann ist zu bedauern in seiner Stellung als deutscher Gefandter beim Feinde Deutschlands.

Die Diktatur ist in Deutschland vorüber, das Land kehrt zur parlamentarischen Regierung zurück. Das ist für das Wohl des Landes sehr zu bedauern. In den paar Monaten der Diktatur hat das Kabinett Marx außerordentlich viel geleistet. In dem noch vor kurzem bis zum Auseinanderfallen zerplitterten und zerrütteten Reich ist verhältnismäßige Ruhe und Ordnung eingeleitet; der in den Finanzberichten andronischen Panik ist Steigt und der Beginn der Gesundung gefolgt; das Volk hat angefangen, wieder Vertrauen in seine eigene Zukunft zu schöpfen. Drastische und manchmal fast aus Strafsamer grenzende Maßnahmen waren notwendig, um einen festen Boden zu schaffen, auf dem sich weiterbauen ließe. Das ist jetzt alles wieder vorbei. Dem Reichstag sind jetzt alle während der Diktatur getroffenen und alle für die Fortführung zu treffenden Maßnahmen unterworfen und es besteht die große Gefahr, daß alles wieder zum Stillstand kommt und rückwärts geht. Die Sozialisten, welche Deutschland schon während des Krieges und vor allem am Ende desselben an seine Feinde verraten haben und stets bereit sind, das Vaterland an jeden Feind zu verraten, wenn nur für ihre Partei Aussicht winkt, zur unumschränkten Herrschaft zu gelangen, haben bereits eine starke Opposition gegen Marx angekündigt. Jetzt können wir also wieder eine Flut von Reden erwarten, bei denen keine Rücksicht auf das allgemeine Wohl, sondern nur Rücksicht auf Parteinteressen genommen wird. Hoffentlich ist Marx der rechte Mann am rechten Platz, der beim ersten Anzeichen der Wiederkehr der chaotischen Zustände vom Reichstag die Wiedereinführung der Diktatur verlangen und, im Falle der Verweigerung, den Reichstag auflösen und Neuwahlen ausgeschrieben wird. Einen nichtunzulässigen Reichstag, als diesen nach dem Zusammenbruche des deutschen Reiches in der Höhe der Revolution geschaffenen, können die neuen Wahlen nicht bringen. Im Gegenteil steht zu hoffen, daß das Volk, das in diesen Jahren die „Seignungen“ des Sozialismus praktisch erlebt hat, sich bemühen wird, solche Vertreter ins Parlament zu schicken, denen es wahrhaftig um das Wohl des Vaterlandes zu tun ist.

Programmatisch hat der Streit der englischen Arbeiter begonnen und 120.000 sind in den Ausstand getreten, und bereits zeigen sich überall Störungen des Auslanderverkehrs. Die Regierung MacDonalds, der es nicht gelungen ist, den Streit abzuwenden, ist darauf bedacht, durch Vermittler demselben ein baldiges Ende zu bereiten, bevor er allseitigen Mangel an Nahrungsmitteln und Geld im Gefolge hat. Sollte das nicht ge-

Es geht ihnen ein Licht auf.

Nicht nur konservative Amerikaner, die von der alten, traditionellen Freundschaft zwischen den Ver. Staaten und Frankreich sprechen, sondern auch angesehenere Offiziere, die den Krieg gegen Deutschland mitgemacht und gewiß die freundschaftlichsten Gefühle für Frankreich hegen, begannen jetzt einzuleben, daß Frankreich eine Weltkatastrophe vorbereitet, welche die von uns erlebte weit in den Schatten stellen wird, weil es England durch seine ungeheuren Rüstungen in der Luft herausfordert und den ganzen europäischen Kontinent wieder in ein Wettrüsten hineintribt. Verschiedene amerikanische Offiziere machten schon auf diese drohende Gefahr aufmerksam, aber da sie sich zumeist an einen liberalen Pressekreis wendeten, machten ihre warnenden Worte nicht den gewünschten Eindruck. Kürzlich veröffentlichte aber Brigadegeneral F. H. C. Groves im „Atlantic Monthly“ unter dem Titel „For France to answer“ einen Aufsatz, in dem er Frankreich sein „Zündenschilder“ vorhielt und es bedauerte, den nächsten Weltkrieg vorzubereiten, weil es durch seine Luftrüstungen, die nur gegen England gerichtet sein könnten, dieses provozieren und außerdem eine Sequester über Europa organisieren, die Europa, wie die Geschichte beweist, nicht dulden würde.

Zur Begründung seiner Vorwürfe gegen Frankreich führte General Groves an: Am Friedensvertrage wurde ausbedungen, daß die belagerten Nationen weder militärische Luftfahrzeuge heben noch bauen dürfen, und eine aeronaufische Strukturkommission überwachte die Vermeidung aller deutschen Luftfahrtzeuge, die einen militärischen Wert haben könnten. Nach dem Sturz leiteten England und Italien ihre Luftflotten auf ein Minimum herunter. Frankreich aber gewann mit seiner Flotte von Flugzeugen einen derartigen Vorrang über England, daß das Verhältnis von 15 zu 1 war. Frankreich hatte 140 Flugzeuggeschwader, während England nur 25 besaß, von denen nur 7 in England selbst stationiert waren. Frankreich gab achtmal mehr für Luftschiffe an die Luftschiffahrtindustrie aus als England. Aus diesen Gründen hatte Frankreich schon eine Reserve von 800 Luftfahrzeugen, als England bloß eine solche von 150 besaß. Im Jahre 1922 hatte England 200 Luftfahrzeuge und Frankreich dagegen nicht weniger als 3.300.

Zu Beginn des Jahres 1923 entstand in England eine Bewegung zu

Gunsten einer intensiven Rüstung zur Luft; denn die Engländer rechnen ganz richtig, daß die französischen Rüstungen, da Deutschland entwohnt war, nur gegen England gerichtet sein können, und im Juni 1923 beantragte die englische Regierung im Unterhause, angesichts der französischen Rüstungen auch die englischen zu verstärken, und das Parlament bewilligte fast einstimmig die Summe von zwei Millionen Pfund zur Deckung dieser Zwecke. Das neue englische Rüstungsprogramm sieht die Errichtung von 82 Luftgeschwadern vor, von denen 56 in England und der Rest in den Kolonien stationiert sein werden. Ende 1923 soll das ganze Programm durchgeführt sein. Aber die französische Presse erlaubte ein großes Geschrei gegen diese „englische Herausforderung“, und die französische Regierung bewilligte dem Parlament ein neues Flugzeugprogramm vorzulegen, das die französische militärische Luftflotte auf 220 Geschwader vergrößert. Daraufhin beantragte die italienischen Parlament den Bau von 1.500 militärischen Flugzeugen für das Jahr 1924. Will England nicht zurückweichen, so muß es in den nächsten Jahren hunderte von Millionen jährlich zur Rüstungen zur Luft ausgeben, und wenn man bedenkt, daß England heute das am schwersten belastete Land der Welt ist, anderthalb Millionen Arbeitslose hat, die vier Milliarden Dollars an Amerika zurückgibt und dabei nur noch 70 Prozent seines Außenhandels aus der Zeit vor dem Kriege bezieht, so kann man sich lebhaft vorstellen, von welchen Schäden die Engländer für Frankreich befreit sein müßten. Frankreich zwingt England nicht nur, Aufwände für Luftrüstungen auszugeben, sondern es bedroht auch unmittelbar die englische Sicherheit; denn die französischen Flugzeuge konnten innerhalb vierundzwanzig Stunden unabhörbaren Schaden in England anrichten. England wird sich jetzt sehr anstrengen müssen, Frankreich die gewonnenen Hebermacht nicht aufgeben wollen, und auch Italien wird seine Rüstungen weiter fortsetzen. So treibt alles einer Katastrophe zu, für die Frankreich allein verantwortlich sein wird.

„Es ist gewiß“, meint General Groves, „daß die Gefahr eines Krieges wächst. Die Explosion kann vielleicht ein Jahrzehnt oder länger verhindert werden; aber sie muß ausbrechen.“ Franklin D. Roosevelt selbst wird bald erfahren müssen, daß er der französischen Luftmacht gegenüber nachlos ist. (Erweiterung)

17. Febr. — Ist die französische Propaganda machtlos geworden? Hat die deutsche Propaganda an Einfluß gewonnen? Ober kommt ein Gerechtigkeitsgefühl in die Welt, das bisher ausgeblieben zu sein schien? Oder sind es bloß die materiellen Interessen der Welt, die eine Aenderung herbeiführen? Diese Fragen drängen sich unwillkürlich auf, wenn man sieht, daß sich im Unterstrategengebiet zu Berlin die Vertreter von mehr als 30 Nationen zusammenfinden und zwar auf Einladung eines Professors Thomas Hall aus Amerika. Der Zweck der Versammlung war eine bedingungslose Verurteilung des „Vertrages“ von Versailles und das Verlangen, denselben sofort zu revidieren. Thomas Hall sagte: (Fortsetzung auf Seite 4.)